

Gregor Wagner (Antrag Nr. 164)

Die Villa rustica HA 382

Der Fundplatz HA 382 wurde in der Zeit zwischen 1977 und 1983 im Vorfeld des Tagebaus Hambach im Hambacher Forst in der Nähe der Ortschaft Steinstraß, Gemeinde Nierderzier, Kreis Düren, großflächig archäologisch untersucht. Auf einer Fläche von insgesamt über 6 ha konnten zahlreiche Siedlungsspuren von der Linearbandkeramik über den Übergang zwischen älterer und jüngerer vorrömischer Eisenzeit und die späte vorrömische Eisenzeit bis hin zur römischen Zeit durch Ausgrabungen aufgedeckt werden.

Der römische Gutshof vom Typ Villa rustica, der bereits seit Beginn der Ausgrabungen bekannt war, wurde im unmittelbaren räumlichen Anschluss an eine befestigte Siedlung der späten vorrömischen Eisenzeit durch die Ausgrabungen erfasst und auf einer Fläche von ca. 2,6 ha in weiten Teilen vollständig archäologisch untersucht (Abbildung 1). In den Randbereichen der Siedlung waren in römischer Zeit zahlreiche Gräben unterschiedlicher Ausrichtung angelegt worden, welche offenbar – wie bei Siedlungen dieses Typs üblich – zur Markierung der Grenzen der Siedlung dienten. Bei der Auswertung der Grabungsdokumentation zeigte sich hingegen, dass die Gräben nicht alle gleichzeitig angelegt worden waren, sondern nacheinander durch eine mehrfache Veränderung der Siedlungsgrenzen entstanden waren.

Die verschiedenen Siedlungsgrenzen konnten anhand der jeweils zusammen gehörenden Gräben rekonstruiert werden. Auf diese Weise ließ sich die Entwicklung der Siedlungsgrenzen detailliert nachzeichnen. Dabei wurde festgestellt, dass die Gräben nicht nur zur Markierung der Grenzen der Siedlung angelegt worden waren, sondern auch bei der Errichtung der Gebäude der Siedlung für deren Ausrichtung regelhaft als Bezug verwendet wurden. Die Abfolge der zu unterschiedlichen Zeiten errichteten Gebäude, die sich archäologisch in ihrem Grundriss nachweisen ließen, konnte durch eine detaillierte Analyse der sich zum Teil überlagernden Grundrisse in Verbindung mit der Auswertung der Funde aus dem Bereich der Gebäude, die eine Datierung zuließen, erschlossen werden. Durch die festgestellte Bezugnahme der Bebauung auf die Gräben eröffnete sich die Möglichkeit, die Entwicklung des Gebäudebestandes mit der bekannten Entwicklung der Siedlungsgrenzen zu verknüpfen. Auf diese Weise ließ sich die Siedlungsentwicklung in ihrer Gesamtheit vor dem Hintergrund ihrer sich im Laufe der Zeit verändernden Grenzen in mehreren Siedlungsphasen nachzeichnen.

Die Siedlungsgründung erfolgte noch vor der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. unter räumlicher Bezugnahme auf die noch deutlich im Gelände erkennbaren Umfangsgräben der lange zuvor aufgegebenen befestigten Siedlung der späten vorrömischen Eisenzeit. Ein gegenseitiger Ausrichtungsbezug war offenbar bereits für die frühesten Gebäude der Siedlung, die nur ausschnitthaft erhalten waren, vorgegeben und durch einen Graben im Süden der Siedlung markiert (Abbildung 2A). Ein Wohngebäude lag im Westen der kleinen Siedlung, welches in Ständerbauweise ausgebaut wurde. Über eine Zisterne im Gebäudeinneren, in der Regenwasser aufgefangen wurde, war die Wasserversorgung der Bewohner sichergestellt. Mit Errichtung eines in Steinbauweise ausgeführten zusätzlichen Wohngebäudes entstand in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. südlich davon ein weiteres Siedlungsareal, welches zu Wohnzwecken genutzt wurde und vermutlich mit dem Zuzug einer Bevölkerungsgruppe in Verbindung zu bringen ist. Im weiteren Verlauf der Siedlungsentwicklung wurden beide Gebäude gleichzeitig bewohnt. Zur Wasserversorgung verfügte dabei jeder Gebäudestandort über einen eigenen Brunnen, der die zuvor genutzte Zisterne in dem zuerst errichteten Wohngebäude ersetzte. Noch vor dem Ende des 1. Jahrhunderts war eine kleine weilerartige Ansiedlung entstanden, die durch zugeordnete Nebengebäude ergänzt wurde. Während zunehmend die Grenzen der Siedlung mit Gräben festgelegt wurden, scheint erst gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. die Siedlung durch die Anlage einer geschlossenen Grabenumfassung zum Grundrissentwurf einer Villa rustica,

einem für die Region typischem landwirtschaftlichen Betrieb der römischen Zeit, ausgebaut worden zu sein (Abbildung 2B). Die Villa rustica wurde demnach nicht in dem für diese Siedlungsform typischen Gesamtentwurf errichtet, sondern in einem mehrstufigen Prozess allmählich zu einer solchen Anlage ausgebaut. In den Kontext dieses Ausbaus der Hoffläche ist die Anlage eines kleinen Gräberfeldes unmittelbar vor der Nordwestecke der Hoffläche zu stellen, welches die zuvor erfolgten Bestattungen in Einzellage ablöste. Ungewöhnlich ist für diese Anlage im Vergleich zu anderen Siedlungen dieser Art, dass zwei in ihrer Bedeutung als etwa gleichwertig einzustufende Hauptwohngebäude nebeneinander bestanden.

Der Bestand an gleichzeitig bestehenden Gebäuden blieb in der Folgezeit konstant. Für das 2. Jahrhundert n. Chr. bestand wohl durchgängig immer ein Speicherbau oder eine Scheune auf dem Hofgelände, was auf eine wirtschaftliche Ausrichtung der Siedlung auf Ackerbau hinweist (Abbildung 2C). Die Gebäude waren an die Hofgrenzen gerückt, so dass im Inneren der Siedlung eine größere Fläche freigehalten worden zu sein scheint. Bestattet wurde zunächst weiterhin auf dem kleinen Gräberfeld. Erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. sind neue Gräber auf einer abseits des zuvor genutzten Gräberfeldes angelegten Gräbergruppe belegt.

Durch eine Ausbauphase war die Entwicklung der Siedlung etwa ab dem Ende des 2. Jahrhunderts gekennzeichnet (Abbildung 2D). An den beiden weiterhin genutzten großen Wohngebäuden wurden nun repräsentative Neugestaltungen ihrer Vorderfronten vorgenommen, welche die prosperierende wirtschaftliche Entwicklung der Siedlung in dieser Zeit verdeutlichen. Diese hielt jedoch nicht bis weit über die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr., als die Villa rustica aufgegeben wurde.

In der Spätantike wurde der Platz erneut von Glashandwerkern aufgesucht, die hier vor allem Gefäßglas herstellten. Zahlreiche Glasöfen, eine als Pfostenbau errichtete Werkhalle sowie ein umfangreiches Inventar von Funden der Glasverarbeitung wie Verarbeitungsabfälle belegen intensiv betriebenes Glashandwerk. Gräber der Glashandwerker fanden sich auf einem kleinen, in dieser letzten Siedlungsphase des Fundplatzes neu angelegten Gräberfeld.

Gregor Wagner M.A., Archäologisches Institut der Universität zu Köln, Abteilung Archäologie der Römischen Provinzen

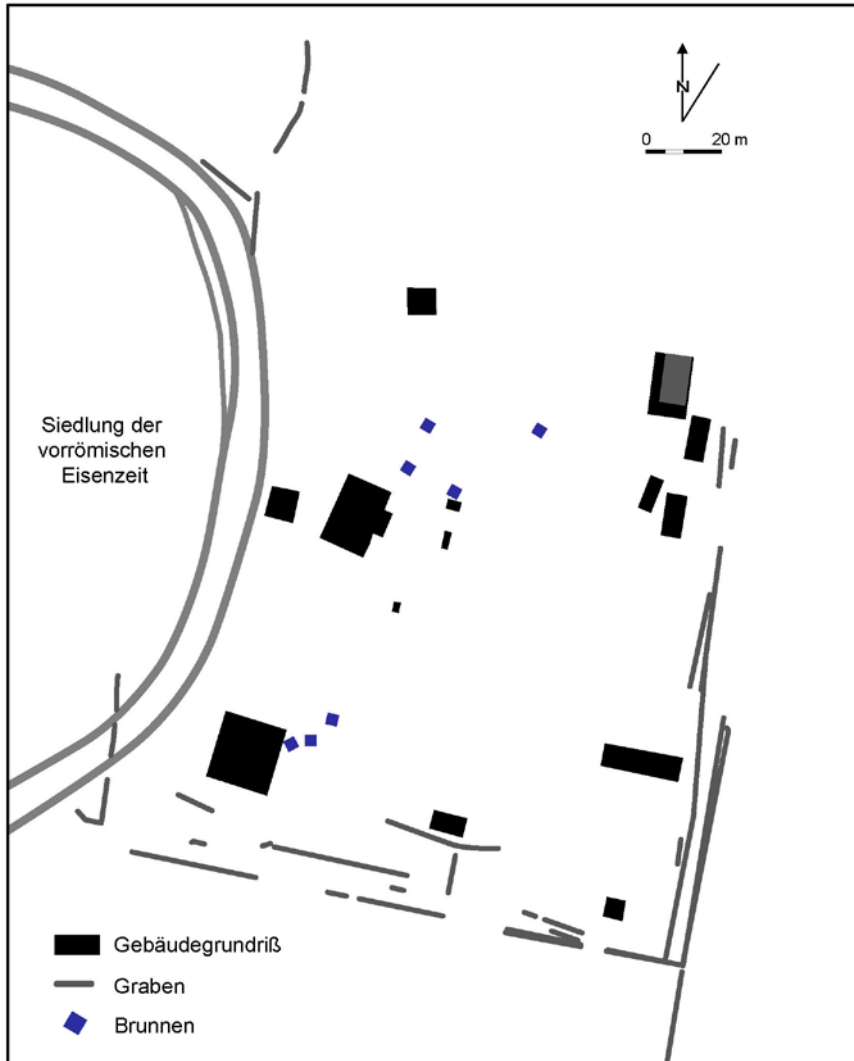
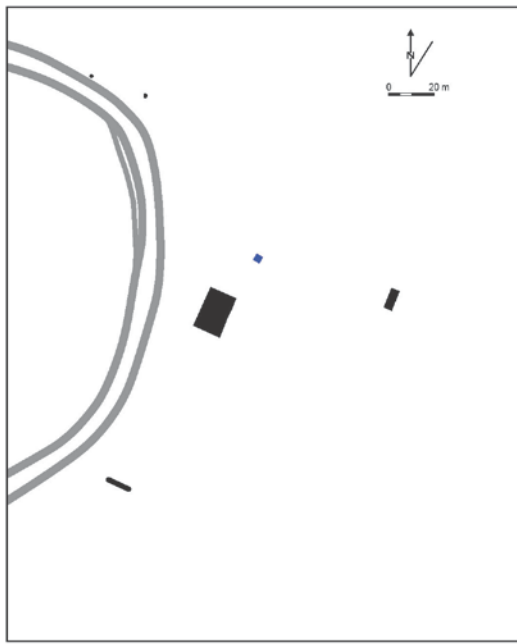
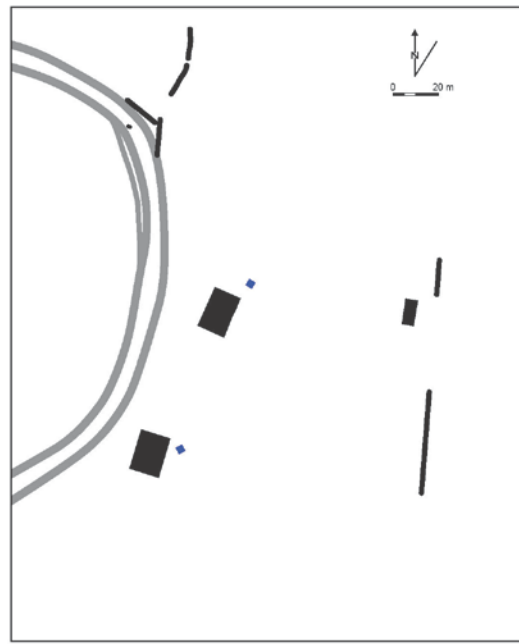


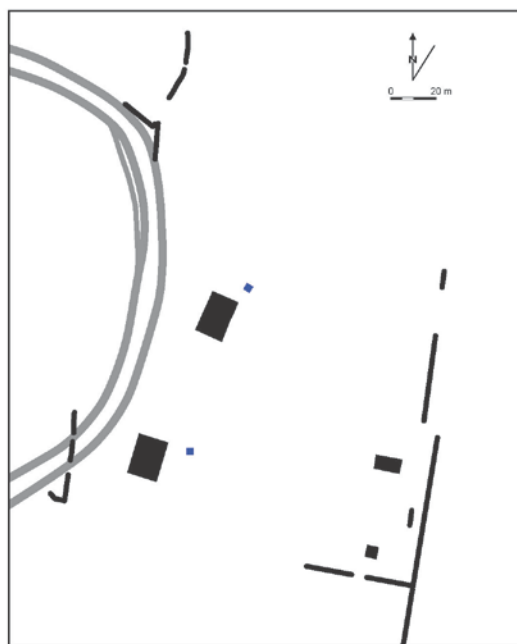
Abbildung 1: Schematischer Gesamtplan der römischen Siedlung HA382 mit allen Gebäudegrundrissen, Brunnen und Gräben.



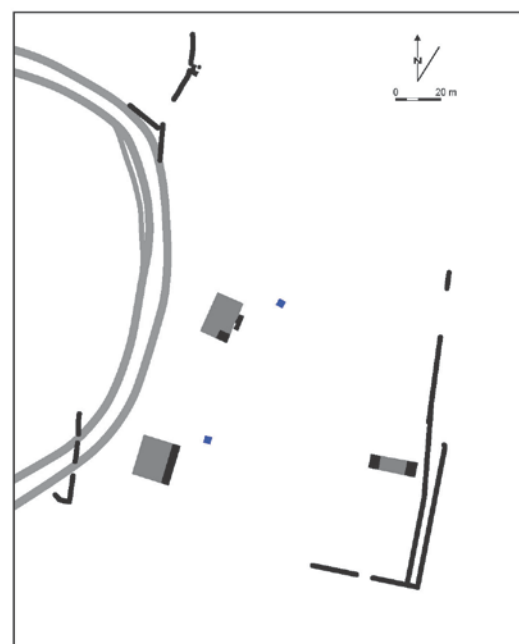
A



B



C



D

Abbildung 2: Schematische Darstellung der Siedlungsentwicklung. A: Siedlung bei ihrer Gründung; B: Ausbau der Siedlung zur Villa rustica; C: fortgeschrittener Entwicklungsstand der Villa rustica; D: späte Ausbauphase der Villa rustica